

"Es braucht beides - ein neues Konzept und Spieler die bereit sind alles zu opfern"



Thierry Miller spielte jahrelang als Tischtennisprofi im Ausland. Er schaffte es bis zur Nr. 63 der Welt, obwohl seine Zukunft als Profi stets ungewiss war und er mit bescheidenen finanziellen Mitteln auskommen musste. Im Interview mit STT spricht er über diese Zeit und erklärt, wieso er das neue Leistungssportkonzept als wichtig für das Schweizer Tischtennis ansieht.

Interview: Thomas Neuenschwander

Mal etwas provokativ gefragt: Du hast es auch ohne die professionellen Strukturen, die das neue Leistungssportkonzept anstrebt, in die Top 100 geschafft. Braucht es denn ein solches Konzept überhaupt? Ist nicht vielmehr der Wille und Einsatz der einzelnen Sportler entscheidend für den Erfolg?

Thierry Miller: Ja...und nein. Wir sprechen hier von einem globalen Konzept, das das Schweizer Tischtennis nach vorne bringen soll. Sicher kann es immer dazu kommen, dass es einzelne Spieler ohne spezifische Hilfe des Verbandes weit nach vorne schaffen. Es ist aber auch möglich, dass wir in der Schweiz nie mehr einen Renold oder einen Miller haben. Wir haben zurzeit einen Spieler (Nicola Mohler), der deutlich besser ist als die anderen. Dies bringt aber leider den Verband nicht viel weiter nach vorne, eine Mannschaft besteht ja aus 3 Spielern. Ein Spieler kann nicht alleine gewinnen, auch wenn er so gut spielt wie Nicola zurzeit. Das haben wir in der Europaliga ja gesehen.

Das Konzept soll dazu dienen, dass wir in der Schweiz eine Mannschaft erhalten, die international mithalten kann. Dafür brauchen wir mehr als „Einzelfälle.“ Aber ein Konzept ohne Spieler, die bereit sind alles zu opfern, hat natürlich auch kaum eine Chance. Es werden also beide – ein neues Konzept und einsatzbereite Spieler – gebraucht...

Was ist für dich die wichtigste Änderung mit dem neuen Leistungssportkonzept (falls es denn in Kraft trifft) im Vergleich zur heutigen Situation?

Die wichtigste Änderung ist meine Meinung nach, dass sich die Spieler über mehrere Jahre auf eine Struktur stützen können. Es bringt nichts, wenn man sehr viel für das Tischtennis investiert, aber nach 6 oder 12 Monaten gleich wieder mit dem Aufwand zurückgeht. Tischtennis ist kompliziert, du brauchst mehrere Jahre bis „alles klappt“. Ich war mehr als 10 Jahre lang Profi, Nicola Mohler investiert seit 4-5 Jahren grausam viel Zeit (und Geld) und jetzt zählt es sich aus.

Das Konzept wäre meiner Meinung nach Garant für eine gewisse Kontinuität und sollte bewirken, dass die Spieler etwas freier im Kopf sind. Wenn du weißt, dass du etwas Zeit hast, geht der Druck zurück. Bei mir war es relativ extrem, fast jedes Spiel war für das Weitergehen meiner Profi-Karriere entscheidend, der Druck war deshalb sehr gross...

Die Zusammenarbeit mit ausländischen Trainingszentren (z. Bsp. mit dem Bundesstützpunkt Düsseldorf oder der Werner Schlager Academy) soll im Rahmen des neuen Konzeptes gesucht werden. Du hast ja jahrelang im INSEP in Paris trainiert. Inwiefern hat dich dies weitergebracht?

Es war damals die einzige Lösung, ich musste mit besseren Spielern trainieren, um mich weiterzuentwickeln. Das INSEP (und der französische Verband, bzw. die Nationaltrainer Michel Gadat und Christian Martin) bot mir diese ideale Umgebung. Man darf nicht vergessen, dass mich diese Leute akzeptiert haben, das war alles andere als selbstverständlich

Ich war mit einigen Spielern sehr eng befreundet (und bin es immer noch), das machte es etwas einfacher. Dazu kam, dass ich besonders gern mit Sportlern von anderen Sportarten zusammen war. Es war fantastisch, Leute wie David Douillet (Anmerkung der Redaktion: ehemaliger Olympiasieger im Judo) kennen zu lernen. Wenn man zu einer Gruppe gehört, ist es einfacher, wenn es schlecht geht. Wenn alles gut läuft, ist es überall „einfach“...

Jetzt gibt es in der Schweiz stärkere Spieler als damals, es ist aber meiner Meinung nach trotzdem besser, wenn man mit mehreren Spielern spielen kann, die verschiedene Spielarten haben. Wo kann man zum Beispiel in der Schweiz gegen Abwehr trainieren?

Du hast aus deiner aktiven Zeit viele Kontakte zu ausländischen Spielern und Vereinen. Kannst du mit diesen Kontakten auch jungen Spielern weiterhelfen, die einen Klub im Ausland suchen?

Ja, ich könnte. Ich habe es auch versucht, es war aber etwas enttäuschend: Wenn ich etwas finden konnte, habe ich nicht immer eine Antwort seitens der Schweizer Spieler erhalten... Es ist nicht immer so einfach wie die Leute glauben; die Konkurrenz ist sehr stark und einen Platz in einen Verein bzw. Trainingszentrum zu finden, ist nicht einfach...

Ein wichtiger Aspekt des neuen Leistungssportkonzeptes ist auch die Schaffung von Konkurrenz bei den Kaderspielern. Wie war die Konkurrenzsituation zu deiner Zeit als Nationalspieler und vor allem auch in den Vereinen, wo du als Profi gespielt hast? Und war diese Konkurrenz gut oder schlecht für dich?

Damals hiess in der Schweiz die Konkurrenz für mehr als 10 Jahre Stefan Renold. Gut war, dass wir Freunde sind, so dass wir zwar sehr ungern gegeneinander verloren haben, dies aber relativ schnell verkraften konnten. In Frankreich war es eine lustige Situation: Am INSEP war ich zwar Sparringspartner und durfte mittrainieren, ich war aber gleichzeitig auch ein Gegner. Ab und zu kam es deshalb zu heissen Momenten. Als ich zum Beispiel beim Italian Open in der 1. Runde 3-0 gegen Legoût gewann, da war der französische Trainer auf uns beide unglaublich sauer... Zum Glück ist Christophe Legoût ein sehr guter Freund, wir haben dann das Spiel zusammen analysiert und beide etwas davon gelernt. Für diese Analyse haben wir uns aber schon etwas verstecken müssen.

Konkurrenz ist nötig, wir sprechen ja von einem Wettkampf und ohne Konkurrenz kannst du dich nicht verbessern.

Immer wieder gibt es viel versprechende Nachwuchsspieler aus der Westschweiz. Viele hören aber später mit Tischtennis auf oder schaffen es bei der Elite trotz guten Voraussetzungen nicht an die Spitze (ist mein persönlicher Eindruck). Was denkst du, sind die Gründe dafür?

Nicht einfach zu sagen... Ich glaube, es gibt dafür mehrere Gründe. Es gibt in Genf zum Beispiel oft gute Nachwuchsspieler, da das Jugendtraining in manchen Vereinen wie etwa Silver Star gut organisiert ist. Wenn du aber älter wirst, gibt es oft kein „Elitetraining“ mehr, so dass die Jungen häufig den Verein (oder sogar die Sportart) verlassen. Oft sind es auch Kinder von Diplomaten, die nach einigen Jahren die Schweiz wieder verlassen. In anderen Fällen sind die Spieler selber schuld und sind einfach nicht bereit, das Nötige zu leisten. Sie sagen lieber „wenn ich gewollt hätte, hätte ich es schaffen können“ und bleiben dabei...

Ich bin aber nicht überzeugt, dass es sich hier um ein spezifisches Problem der Westschweiz handelt (bzw. Genf). Was mir mehr Sorge macht, ist das Gefühl, dass man jetzt aus einem grossen Verein „stammen muss“, sonst hat man keine Chance mitgenommen zu werden. Es mag sein, dass es nur ein Gefühl ist (ich hoffe es!), ich bin aber nicht der einzige, der dieses Gefühl hat. Spieler aus kleineren Vereinen, wie Elia Schmid (Belp), Simon Schaffter (früher Delémont, jetzt Weil a. Rh./DE) oder Gaël Vendé (La Chaux-de-Fonds), verdienen es genauso, eine Chance zu bekommen.

Das ist ein Grund mehr, ein Konzept zu haben. Mit einem klaren Konzept wären solche Fälle bzw. Eindrücke nicht mehr möglich; das Konzept gewährleistet ja dieselben Chancen für alle.